

Karin Weingartz-Perschel

Hegels anthropologische Axiomatik

Zur Aktualität der Hegelschen Dialektik



Karin Weingartz-Perschel

Hegels anthropologische Axiomatik

Karin Weingartz-Perschel

Hegels anthropologische Axiomatik

Zur Aktualität der Hegelschen Dialektik

Tectum Verlag

Karin Weingartz-Perschel

Hegels anthropologische Axiomatik. Zur Aktualität der Hegelschen Dialektik

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020

eBook 978-3-8288-7424-4

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN

978-3-8288-4417-9 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831),

commons.wikimedia.org

Alle Rechte vorbehalten

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben

sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche

Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available online

at <http://dnb.ddb.de>.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Einleitung	1
I. Hegels Menschenbild	11
1. Die Bedürfnisstruktur	14
2. Verstand und Vernunft	21
3. Entäußerung	30
4. Die dialektische Methode	34
5. Der Weltgeist	50
II. Goethes Spuren in Hegels „Phänomenologie des Geistes“	57
1. Der mephistophelische Widerspruch	61
2. Vernunft und Begierde	63
3. Der strebende Mensch	66
4. Der höchste Augenblick	73
III. Hegels dialektische Methode im Werk von Karl Marx	79
1. Der Hegelianer Marx	79
2. Dialektischer Materialismus	86
3. Tätigkeit – Arbeit	97
4. Entfremdung – Verdinglichung	117
5. Seine Kritik	128

IV. Hegel und Ernst Blochs Geist der Utopie	135
1. Kritik zunächst.....	138
2. Der tätige Mensch	141
3. Subjekt – Objekt	147
4. Natura naturans	154
5. Heimat – Sehnsucht nach dem „Zu Hause Sein“	158
V. Der Dialektiker Habermas	165
1. Der Methodenstreit	168
2. Technologische Rationalität	173
3. Herrschaftsfreier Dialog und kommunikatives Handeln	178
Nachwort	189
Literaturliste	193

Vorwort

Am 28. August 2020 hätte Georg Wilhelm Friedrich Hegel seinen zweihundertfünfzigsten Geburtstag feiern können. Über sein philosophisches Wirken ist bis heute viel Heterogenes gesagt und geschrieben worden. Besonders die von ihm entwickelte Dialektische Methode hat zu viel Kritik, bis hin zur völligen Fehlinterpretation geführt. Nicht selten findet man auch totales Unverständnis in den Reihen derer, die sich mit Hegels Philosophie befassten und auch heute noch, wenn auch selten geworden, befassen. Seitdem die empirischen Naturwissenschaften ihren Siegeszug seit den 1850er Jahren angetreten haben, scheint Hegels Dialektik heute kaum noch jemanden zu interessieren. Unser sogenanntes technisches Zeitalter gehört in zunehmendem Maße der formalen Logik des instrumentellen Machbaren. Grund genug, Hegel wieder ins Gedächtnis der Zeit zurückzurufen, ehe er noch weiter in Vergessenheit gerät. Seine große Bedeutung für die geisteswissenschaftliche Forschung in unserer Zeit besteht nicht in seiner Rolle als Staatstheoretiker oder als Schöpfer eines „Weltgeistes“, der mit absoluter Vernunft die Weltgeschichte schon in die richtigen Bahnen lenken wird, sondern darin, dass er als Erster in der langen Reihe der Philosophen eine Methode entwickelt hat, welche er aus einer spezifisch menschlichen Fähigkeit ableitet: Die Dialektik. Das mag so manchen, der sich mit Hegel beschäftigt, verwundern, irritieren oder gar mit Ablehnung erfüllen. Dennoch ist es gerade seine anthropologische Axiomatik, welche die Entwicklung seiner Dialektischen Methode erst recht verständlich macht. Und diese Axiomatik lässt sich nur in seinem ersten Hauptwerk, der „Phänomenologie des Geistes“, erkennen. Alle seine weiteren Werke unterstellen dieses Wissen. Wer sich also nur mit Hegels „Wissenschaft der Logik“ befasst, weil er die „Phänomenologie“ nur als Frühwerk oder lediglich als zu vernachlässigende Einleitung in sein Hauptwerk versteht, dem kann die Dialektische Methode nur als Irrweg des logischen Denkens vorkommen, sofern er sie nicht gar als spekulativen Unsinn abtut. Auch der eindimensionale Bezug auf He-

gels „Enzyklopädie“, die Hegel zu Vorlesungszwecken und als Zusammenfassung seiner Philosophie verfasst hat, wird kein besseres Verständnis seiner Dialektik bewirken können, weil Hegel auch hier seine anthropologische Axiomatik in ihrer Kernaussage schuldig bleibt. Mag sein, dass Hegel selbst diese seine Kernaussage im Laufe seines Schaffens als unwesentlich begriffen hat, da er ja nur auf das Beweisen der absoluten Notwendigkeit und Vernünftigkeit des Weltgeschehens aus war und seinen Mitmenschen die große Bedeutung der reflexiven Bildung so nahe wie möglich bringen wollte; dass sich die Individuen bereitwillig in den Dienst des Weltgeistes stellen, sich sozusagen opfern sollten, um so der Geschichte als absolut vernünftige und damit sittliche zur Verwirklichung zu verhelfen. Das Bleibende und Vorwärtswirkende an seiner Philosophie ist jedoch seine anthropologische Axiomatik, wie er sie nur in der „Phänomenologie des Geistes“ erkennen lässt.

Die Grundlage der von Hegel entwickelten dialektischen Methode ist die besondere Befähigung des Menschen zur *Empathie* im Sinne von Interaktion. Auch die hoch- bis höherentwickelten Tiere sind, bis zu einem bestimmten Grade, dazu fähig, jedoch setzt ihnen die, je nach Spezies entwickelte, Instinktregulation die absolute Schranke der Weiterentwicklung. Beim Menschen aber, dessen extreme Instinkt-mangelhaftigkeit ihn eigentlich zum Aussterben verurteilt hat, bewirkt dieser Mangel geradezu seine Überlegenheit über alle tierischen Naturwesen, denn seiner Empathie-Entwicklung steht keinerlei Instinktregulation mehr im Wege. Seine Interaktions-, Kommunikations- und Identifikationsfähigkeit bilden die Basis seiner Denkfähigkeit und damit seines Überlebens. Empathie steht hier nicht primär für z.B. Mitleid, Sympathie, Nächstenliebe oder Einfühlsamkeit, sondern bedeutet die unbegrenzte Möglichkeit der Wahrnehmung von Objekten, seien es Dinge, Ereignisse, Zustände oder Menschen, außerhalb seiner selbst, und diese in Beziehung zu sich zu setzen. Dies dient zunächst der Befriedigung seiner unmittelbaren Bedürfnisse und kann zu Zufriedenheit und Genuss führen, zu Glück und auch Liebe, aber auch zu Abneigung, Neid und Hass.

Später hat auch Ludwig Feuerbach die Empathie-Fähigkeit des Menschen zur Grundlage seines anthropologischen Atheismus gemacht, indem er die *Liebe* als Axiomatik seiner Philosophie behauptete-

te. Aber er benutzte sie als Setzung und lieferte keine Begründung. Er erkannte das methodische Novum bei Hegel, im Gegensatz zu Marx, Bloch, Habermas u.a., nicht, sonst hätte er diesen vielleicht nicht so vehement kritisiert.

Das mag Hegel selbst nicht einmal so bewusst oder wichtig gewesen zu sein, weil er diese anthropologische Axiomatik nur in seiner „Phänomenologie“ nachvollziehbar gemacht hat. Er hat sich primär als Staatstheoretiker verstanden, dem es auf eine ständisch geordnete, aber ethisch und moralisch korrekt freiheitlich geführte Welt ankommt. Deshalb wird er überhaupt vom preußischen Staat auch auf einen Lehrstuhl berufen worden sein, den er so sehr angestrebt hat. Aber er weist als Erster nach, dass die Art und Weise unserer Fähigkeit zu denken, auf dialektischem Wege vor sich geht, nämlich zunächst, im Dienst unseres Lebens, die Welt zerteilend und dann vermittelnd. Um sein Überleben zu ermöglichen, muss der Mensch zunächst Dinge außerhalb seiner selbst erkennen, von allem Übrigen abstrahieren und explizit für seine speziellen unmittelbaren Zwecke der Bedürfnisbefriedigung einsetzen können. Dazu ist erforderlich, dass er tätig wird, sich entäußert, etwas als außerhalb seiner selbst Existierendes wahrnimmt, dessen Nutzen erkennt und in Gebrauch nimmt, es vielleicht auch zu seinem Vorteil bearbeitet und zur Nutzenoptimierung Werkzeuge entwickelt. Er verhält sich verstandesmäßig, wie ein jeder Mensch. Weil diese Prozesse auf vielfache Weise stattfinden, kommt er in die Lage, seine Erkenntnisse zueinander zu vermitteln und neue Erkenntnisse zu entwickeln. Damit erst, mit der Fähigkeit der Vermittlung, kommt die Vernunft in die Welt, sagt Hegel, und so entsteht erst die Möglichkeit für den Menschen, in einen Prozess der Geschichte einzutreten, welcher nur durch die unendlich vielen Möglichkeiten menschlicher Tätigkeiten entstehen kann. Denn auch das Denken ist eine menschliche Tätigkeit. Es ist sein zweckmäßiges Tun im Dienst seiner Bedürfnisbefriedigung, was zunächst sein Denken in Bewegung bringt und damit die Vernunft auf den Plan ruft und die menschliche Gesellschaft entstehen lässt. Vernunft ist also kein angeborenes Phänomen, wie es die meisten Philosophen vor Hegel unterstellten, sondern sie entwickelt sich erst aus der besonderen Fähigkeit des Menschen, tätig zu werden, sich zu entäußern, Objekte außerhalb seiner selbst zu erkennen und, um diese Erkenntnis bereichert, mit neuem Wissen zu sich zurückzu-

kehren. Vernunft entsteht also erst aus dem befriedigten Bedürfnis. Letzteres ist Bedingung und nicht nur etwas, das uns mit dem Tier verbindet und domestiziert, zurückgedrängt, überwunden oder dem kategorischen Imperativ unterworfen werden muss, wie noch von Kant gefordert wird. Erst das befriedigte erste Bedürfnis macht es möglich, dass Vernunft entstehen kann. Man kann diese Entdeckung Hegels als revolutionär verstehen, weil er der erste seiner Zunft ist, Bedürfnis und Vernunft zusammenzubringen, anstatt auf ihrer Gegensätzlichkeit zu bestehen, lediglich die Vernunft als absolute menschliche Qualität auszurufen und die Bedürfnisse allein dem Tierischen zuzuordnen.

Die Hegelsche anthropologische Axiomatik erkannt zu haben, ist die besondere Leistung von Karl Marx und zum Verständnis seines Historisch-Dialektischen-Materialismus kaum zu überschätzen. Auch so bekannte Theoretiker wie zum Beispiel Ernst Bloch, Herbert Marcuse, Theodor W. Adorno, Georg Lukács und besonders Jürgen Habermas sind ohne Hegel und durch ihn auch Marx nicht verstehbar. Hegel verdanken wir eine völlig neue Betrachtungsweise der Geschichte, der Gesellschaft und auch des menschlichen Individuums, die dialektische, die mit dem Siegeszug der Technik und der Naturwissenschaften im digitalisierten Zeitalter zunehmend der formalen Logik erliegt, die dazu angetreten ist, alle sich auftuenden Widersprüche möglichst perfekt aufzulösen. Da wird über eine Methode, wie sie Hegel entwickelt hat und die den Widerspruch zum zentralen *Movens* der Weltgeschichte sowie im Handeln der Einzelnen erklärt, verständnislos der Kopf geschüttelt, sie belächelt oder gar als Unsinn erklärt. Um die gesellschaftliche Notwendigkeit von Ethik und Moral zu erfüllen, wird auf Kant verwiesen und dessen kategorischen Imperativ. Kant bleibt in den Köpfen aktuell, weil er nach wie vor an den Schulen behandelt wird, sofern der Philosophie-Unterricht überhaupt größeren Raum einnimmt, von Leistungskursen ganz zu schweigen. Mathematik, Physik, Chemie und Biologie sind gefragt, will man nach dem Abitur Karriere machen. Die Frage nach dem Wesen des Menschen wird unter der Perspektive seiner Leistungsfähigkeit und -bereitschaft, seiner marktorientierten Verwertbarkeit behandelt; wer oder was er eigentlich ist, was ihm guttut, woher er kommt, was seine eigentliche Natur ist, bleibt im Allgemeinen unhinterfragt. Kants Sittengesetz, seine *Maxime*, die sich an jeden Einzelnen richtet, sich so zu verhalten, dass seine Handlung

gen zur allgemeinen Gesetzmäßigkeit erhoben werden könnten, scheint auszureichen. Existierende Gesetze, standardisierte Normen und Gewohnheiten bleiben unhinterfragt. Die „normative Kraft des Faktischen“, um mit Habermas zu reden, scheint die ganze Welt unter ihre Herrschaft zu zwingen. Und diese normative Kraft geht hauptsächlich vom Kapital, von Aktien, vom Besitz an Grund und Boden, Geld und Macht aus. Seit dem Versagen des sogenannten real existierenden Sozialismus scheinen diese Fakten als unumstößliche. Dass man aber mit dem Versagen der sozialistischen Idee nicht auch die gesamte marxistische Theorie und mit ihr die Hegelsche Dialektik verwerfen sollte, dafür soll die vorliegende Schrift den Nachweis antreten. Denn der anthropologische Kern in Hegels „Phänomenologie“ ist der gleiche wie in der Theorie von Karl Marx sowie von den hier behandelten weiteren Autoren. Alle sind in erster Linie Humanisten und ihr Denken ist dialektisch und nicht auf formale Logik reduziert. Humanist kann man aber nur sein, wenn man in der Lage ist, dialektisch zu denken und zu analysieren, und das ist nicht leicht, das muss gelernt werden. Das war Hegel durchaus bewusst, wenn er mahnt, dass nichts schwerer ist, als feste Gedanken in Bewegung zu bringen. Dass Überzeugungen, Gewohnheiten, Traditionen, eben das allgemein Bekannte kaum mehr hinterfragt oder kritisiert werden, weil das großer reflexiver Anstrengung bedarf und nicht selten zur Ausgrenzung derjenigen, die das wagen, führt. Hegel selbst hat sich darüber empört, dass ‚ein jeder glaube, in der Philosophie mitreden zu können, nur weil er denken kann, aber dass jeder davon überzeugt ist, dass man eine mehrjährige Ausbildung braucht, um Schuster zu werden‘. Als ob man das Denken, das kritische, durchschauende, analytische Denken nicht erst lernen müsse. Um Hegel aus seiner „Phänomenologie“ zu zitieren: „Das Bekannte ist überhaupt darum, weil es bekannt ist, nicht *erkannt*.“¹ Dass A nicht auch zugleich B sein kann, leuchtet jedem ein. Davon geht die formale Logik aus. Dass aber A auch zugleich Nicht-A, dass Identisches auch zugleich Nicht-Identisches sein kann, dies ist nur mittels der dialektischen Methode zu verstehen, die mit der Art und Weise ihres reflexiven Vorgehens viel größere Erkenntnismöglich-

1 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes, Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1970, S. 28

keiten eröffnet als es die formale Logik vermag. Dass zum Beispiel jemand aus dem Fenster fällt, weil hier die Schwerkraft am Werk ist, wie die formale Logik zu Recht feststellt, wird dem, der fällt, nicht gerecht. Es kommt auf die Frage an, warum fällt er; ist es Zufall? Wurde er gestoßen? Hat er sich aus Liebeskummer hinabgestürzt, oder war er betrunken und hat beim Hinausschauen das Gleichgewicht verloren? und vieles mehr. Diese Fragen zu beantworten, gilt es, um den Fall zu verstehen und zu beurteilen. Dazu müssen die vielfältigsten Umstände, die den Hinabstürzenden betreffen, zueinander vermittelt werden. Und dazu reicht die formale Logik nicht aus; dazu bedarf es zusätzlich der Dialektik, welche die unterschiedlichsten Umstände, die zu dem Sturz geführt haben, berücksichtigt und zueinander in Beziehung setzt, um die wirklichen Ursachen aufzudecken, auch wenn sie vielleicht niemand wahrhaben will. Dieser Tatsache hat bereits unsere Rechtsprechung Rechnung gezollt, wenn sie letztendlich berücksichtigt: In dubio pro reo, im Zweifel für die Sache des Angeklagten, weil auch sie davon ausgeht, dass die Wahrheit hinter den Geschehnissen mit der gängigen Beweislogik nicht immer umfassend ans Licht befördert werden kann. Denn „es irrt der Mensch, solange er strebt“, sagt bereits Goethe in seinem „Faust“ und zeichnet sich schon mit diesem Zitat als Dialektiker aus; denn der Irrtum gehört zur Wahrheit wie das Falsche zum Richtigen, das Negative zum Positiven, das Böse zum Guten, das Faktum zum Widerspruch, das Subjekt zum Objekt. Die Begründung hierfür liefert die Hegelsche Dialektik.

Erst im Alter von einundvierzig Jahren heiratete Hegel die zwanzigjährige Tochter von Senator Freiherr Tucher von Simmelsdorf und Freiin Haller von Hallenstein, Marie von Tucher, mit der er zwei Söhne hatte, die beide Karriere im Öffentlichen Dienst machten und ein hohes Alter erreichten. Hegel hatte bereits einen 1807 geborenen unehelichen Sohn mit der Frau seines Hauswirtes, als er in Jena noch zur Untermiete gewohnt hat. Er kümmerte sich durchaus um ihn und auch seine Frau akzeptierte den Jungen und nahm ihn in ihre Familie auf. Aber der Sohn schien sich nirgendwo zu Hause zu fühlen und wurde sehr schwierig. Letztendlich wussten sich die Hegels keinen anderen Rat mehr und kauften ihm ein Offizierspatent im holländischen Kolonialdienst. Er soll 1831, im selben Jahr wie sein Vater, in Djakarta an den Folgen einer Krankheit gestorben sein.

Seit 1827 litt Hegel an Magenbeschwerden, die ihn für den Rest seines Lebens begleiten sollten. Als sie chronisch zu werden drohten, musste er eine zum Teil sehr strenge Diät einhalten. Seine physischen Kräfte nahmen zusehends ab und auch sein Gemütszustand verschlechterte sich bis hin zu zeitweisen schweren Depressionen. Dennoch dachte niemand daran, dass er sobald sterben würde. Noch vier Tage vor seinem Tod eröffnete er seine Vorlesung in scheinbar völligem Wohlbefinden. Georg Wilhelm Friedrich Hegel starb am 14. November 1831 im einundsechzigsten Lebensjahr wahrscheinlich an einem chronisch gewordenen Magenleiden und nicht an der zu dieser Zeit in Berlin wütenden Cholera.

Einleitung

Wer Hegel verstehen möchte, sich überhaupt noch die Mühe macht, sich im Zeitalter von Internet und Wikipedia an sein Werk, seine Bücher, heranzuwagen, dem sei die „Phänomenologie des Geistes“ ans Herz gelegt, denn hier findet man in der Hauptsache seine anthropologische Axiomatik, worauf sich sein ganzes Gedankengebäude erhebt und kann deshalb als sein opus magnum, als sein Hauptwerk betrachtet werden. Nur hier kann man den Schlüssel zu seiner Dialektik in Form seiner anthropologischen Grundannahmen finden. Hierzu verhelfen Einleitung und Vorrede besonders gut als Einstieg.

Zwar gilt bis heute hartnäckig das Vorurteil, Hegels „Phänomenologie“ könne keinesfalls als Beitrag zur Anthropologie verstanden werden. „Eine anthropologische Interpretation der PhdG kann dem Werk unmöglich gerecht werden.“² Auch Werner Marx behauptet, die Phänomenologie habe „ausschließlich das *Bewußtsein* zum Thema; *Bewußtsein* aber bedeutet für Hegel immer wissenden Bezug eines Selbst auf Gegenständlichkeit.“³ Der Autor dieser Zeilen wirft Ludwig Feuerbach und auch Karl Marx ausdrücklich vor, sich dieses Missverständnisses schuldig gemacht zu haben. Dabei ist es gerade sein anthropologischer Ansatz, der Hegels Philosophie für die Nachwelt besonders interessant und fruchtbar gemacht hat, wie in der vorliegenden Arbeit ausgeführt werden wird. Hegel ist der erste Geisteswissenschaftler, der die abstrahierende Kraft des menschlichen Verstandes als Movens des Denkens überhaupt entdeckt hat. „Denn der Mensch ist denkend; dadurch unterscheidet er sich von dem Tier. Alles was menschlich ist, Empfindung, Kenntnis und Erkenntnis, Trieb und Wille – insofern es menschlich ist und nicht tierisch, ist ein Denken darin.“⁴ Der Mensch

2 Heinrichs, Johannes: Die Logik der Phänomenologie des Geistes, Bonn 1974, S. 515

3 Marx, Werner: Marx, Werner: Hegels Phänomenologie des Geistes, Bestimmung ihrer Idee in Vorrede und Einleitung, Frankfurt a.M. 1981, S. 22

4 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Frankfurt a.M. 1986, S. 557

wird im Dienste seines unmittelbaren Überlebens tätig, nimmt so seine Umwelt wahr und, je nach besonderem Bedürfnis, zerteilt er sie, greift sich Einzelheiten heraus und nutzt sie für sich, ehe er sich wieder Anderem zuwendet. Die Bedürfnisse sind die Ersten, die seine Handlungen leiten. Erst später ist er in der Lage, seine Erfahrungen zueinander zu vermitteln und Erkenntnisse daraus zu ziehen; erst dann kann die Vernunft ins Spiel kommen. Eine Philosophie, die von vorneherein nur von der menschlichen Vernunftbegabung ausgeht und ausblendet, wodurch diese denn überhaupt entsteht, entbehrt ihre eigentliche Basis, nämlich die menschliche Sinnlichkeit.

Außerdem wird vielfach von der „Gleichursprünglichkeit“ der beiden, als Hauptwerke bezeichneten, wissenschaftlichen Arbeiten, „Phänomenologie des Geistes“ und der später veröffentlichten „Wissenschaft der Logik“, gesprochen, wobei die „Phänomenologie“ als „Erfahrungshermeneutik“ verstanden wird und der „Logik“ die „spekulative, vermittelte, überreflexive Ebene zukommt.“⁵ Als ob es sich bei der „Phänomenologie“ um eine Erfahrungswissenschaft handelt, welche sich um die „erste, bestimmte Negation“ dreht und bei der „Logik“ um das reine Begreifen, das mit der „zweiten Negation“ beginnt.⁶ Dabei wird dem Leser der beiden Werke klar, dass ohne das vorhergehende Verständnis der „Phänomenologie“ die Logik kaum zu verstehen ist. In seinem Artikel „Phänomenologie des Geistes“ erklärt Alfred Schmidt zu Recht: „Die 1807 veröffentlichte Schrift, welthaltig und spekulativ zugleich, hätte ihrem Verfasser auch ohne seine späteren Logik, Natur- und Geistesphilosophie umfassenden Werke zu Weltruhm verholfen ... Wie kaum ein anderes philosophisches Werk verlangt die „Phänomenologie“ vom Leser gespannteste Aufmerksamkeit, intensivsten Mit- und Nachvollzug jeder einzelnen Stufe des dialektischen Ganges der Sache, in den er unentrinnbar einbezogen wird.“⁷

Hegel selbst hat seine „Phänomenologie“ 1807 mit dem Titel „System der Wissenschaft, von Ge. Will. Fr. Hegel, D. u. Professor der Philosophie zu Jena, ... Erster Theil, die Phänomenologie des Geistes“ veröffentlicht. Es ist also anzunehmen, dass diese Schrift als Einleitung in

5 Heinrichs, Johannes: Die Logik der Phänomenologie des Geistes, Bonn 1974, S. 73

6 Heinrichs, Johannes: Die Logik der Phänomenologie des Geistes, a.a.O., S. 74

7 Schmidt, Alfred: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Phänomenologie des Geistes, Artikel in der „Zeit“ v. 20. Januar 1984

sein Gesamtsystem zu verstehen ist. Alfred Schmidt, ein Vertreter der „kritischen Theorie“, behauptet zu Recht, dass Hegels „Phänomenologie“ sein schwierigstes und tiefsinnigstes Werk sei,⁸ das noch heute Raum für Interpretation bietet, wie die vorliegende Arbeit zu Hegels Anthropologie beweist.

Besonderen Aufschluss der Hegelschen Theorie erhält man in dem Vorwort und in der Einleitung zur „Phänomenologie“. Sie bilden quasi die Verständnisklammer des Werkes, da die Vorrede *nach* Fertigstellung desselben verfasst wurde und die Einleitung *zu Anfang*. Hierin werden von Hegel wesentliche und grundlegende Begriffe behandelt, die in seinem Gesamtwerk immer wiederkehren, aber nicht mehr näher erklärt, sondern als bekannt vorausgesetzt werden. Wer auf das Studium von Vorwort und Einleitung verzichtet, verfängt sich leicht in Missverständnisse der Hegelschen Dialektik, wie am Beispiel des Philosophen Werner Becker, der auf die Lektüre von Vorwort und Einleitung bewusst verzichtete, ganz deutlich wird.⁹ Für ihn bleibt Hegels dialektische Methode ein irrationales Geheimnis. Sein Fazit lautet: Hegels Dialektik ist gleich Idealismus und für die heutige Geisteswissenschaft nutzlos, weil veraltet; deshalb sei auch Karl Marx als Idealist zu bezeichnen, weil er sich ausdrücklich auf die Hegelsche Dialektik bezieht.¹⁰ Für Becker ist die dialektische Methode bestenfalls nur eine Leerformel. „Da nämlich ihre zentralen Kategorien wie Gegensatz, Widerspruch, Vermittlung u.a. keine Bestimmungen einer empirisch zu legitimierenden Methodologie sein können, degenerierten sie zu methodischen Leerformeln.“¹¹ Mit dieser negativen Einschätzung befindet sich Becker in geistiger Gesellschaft von Schopenhauer, Popper und vielen anderen Hegel-Kritikern. Natürlich ist Hegel zu kritisieren, weil der Weltgeist in seinem Denken die Hauptrolle spielt. Aber es ist gerade die von ihm entwickelte dialektische Methode, die ihn zum Protagonisten einer neuen Dimension geisteswissenschaftlicher Forschung macht. Erst mittels dieser Methode kann die menschliche Geschichte als Selbsterzeugungsprozess der Individuen entschlüsselt und der Mensch ins Zentrum unseres Weltbildes gerückt werden. Nicht

8 Schmidt, Alfred: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Phänomenologie des Geistes, ebd.

9 Becker, Werner: Hegels Phänomenologie des Geistes, Stuttgart u.a. 1971, S. 19

10 Becker, Werner: Idealistische und Materialistische Dialektik, Stuttgart 1970, S. 11

11 Ebd.: S. 10

nur Karl Marx hat dies begriffen und zur Axiomatik seines dialektischen Materialismus genutzt, sondern auch aktuelle Geisteswissenschaftler wie z.B. Iring Fetscher¹², Hans Heinz Holz¹³, Dieter Henrich¹⁴ und Ernst Bloch¹⁵, um nur einige zu nennen.

Die von Hegel entwickelte Dialektik eröffnet nur ihren Sinn, wenn sie auf der Basis seines Menschenbildes reflektiert wird. Überhaupt gilt, wenn man sich einer Theorie zuwendet, weil man sich für sie interessiert, dass man sich den besten Zugang dazu verschafft, wenn man zunächst das Menschenbild des Autors herausfindet, das in jeder Theorie, wenn auch nicht selten verborgen, herausfindet. Denn in jedem Theoretiker, so wie auch in uns allen, befindet sich eine Vorstellung vom Menschsein, die sich in uns von Kindheit an entwickelt hat und die wir zeitlebens in uns tragen. So waren zum Beispiel die Philosophen in der Antike davon überzeugt, dass die Menschen Spielbälle der Götter und ihrer Launen wären. Man muss sie gnädig stimmen, sie mit Opfergaben bestechen, ihnen schmeicheln, sie anbeten, sich ihnen unterwürfig zeigen, um nicht wie Odysseus auf Irrfahrt geschickt oder in Steine, Pflanzen oder Tiere verwandelt zu werden.

Die Christen glauben bis heute an die Erbsünde, weil der Stammvater Adam, auf Drängen seines Weibes Eva, die Sünde begangen hat, vom verbotenen Baum der Erkenntnis den Apfel zu essen. Deshalb hat Gott ihn mit seinem Weibe aus dem Paradies vertrieben. Schlimmer noch wirkt die Sünderin Eva auf das vorherrschende Menschenbild, weil sie ja diejenige ist, die Adam dazu verführt hat, in den von ihr gepflückten Apfel zu beißen. Deshalb haftet dem weiblichen Geschlecht noch heute das Vorurteil an, die eigentliche Sünderin zu sein, die an der Vertreibung aus dem Paradies die wahre Schuld trägt. Dieses Vorurteil wird ein wenig gemildert durch die Jungfräulichkeit der Mutter Jesu, Maria, die vor ihrem eigenen Sohn kniet; auch die reuige Sünderin Magdalena, die sich aus der Prostitution löst, Jesus nachfolgt und ihm dient, ihm regelmäßig die Füße wäscht und mit ihren schönen langen Haaren trocknet.

12 Fetscher, Iring: Hegels Lehre vom Menschen, Stuttgart 1970

13 Holz, Hans Heinz: Herr und Knecht bei Leibniz und Hegel, Neuwied 1968

14 Henrich, Dieter: Hegels philosophische Psychologie, Bonn 1979

15 Bloch, Ernst: Subjekt – Objekt, Frankfurt a.M. 1972

Wie nachhaltig das sündige Frauenbild der Bibel wirkt, hat besonders eindringlich der Philosoph Schopenhauer demonstriert. Er verurteilt die Menschen, die sich von ihrer Sinnlichkeit dominieren lassen und die Ausbildung ihrer Vernunft vernachlässigen. Besonders das weibliche Geschlecht macht er dafür verantwortlich, den Mann zur Sinnlichkeit anzustacheln, zu reizen, zu verführen. Besonders sein negatives Frauenbild und die Verführbarkeit des Mannes durch das Weib, spiegelt sich in seiner Theorie wider.

Mit Martin Luther kehrt eine besondere Bußmöglichkeit des sündigen Menschen in die herrschende Ideologie ein. Die Arbeit und die fleißige Bereitschaft der tätigen Unterordnung unter die herrschende Elite erklärt er als besonders gottgefällig, als die höchste christliche Tugend. Max Weber hat sie als die „protestantische Ethik“ bezeichnet, die dem „Geist des Kapitalismus“ erst die rechte Dynamik verliehen hat. „Ora er labora“, bete und arbeite, ist heute noch an manchen Jugendstilfassaden, soweit sie erhalten sind, zu lesen, als „des Bürgers erste Tugend“.

Für Hobbes gar war der Mensch von Natur aus eigennützig, selbstbezogen, der nur seinen Vorteil im Kopf hat und deshalb böse ist. Er muss von einem strengen Herrscher geführt, domestiziert werden, damit er überhaupt in der Lage ist, in einer Gemeinschaft zu leben. Denn eigentlich ist der Mensch des Menschen Wolf, „homo homini lupus est“, davon war Hobbes überzeugt. Um zu überleben, ist er deshalb zur Bildung eines gesellschaftlichen Miteinanders gezwungen, in welcher ein Monarch dafür sorgt, dass es einigermaßen friedlich und verträglich zugeht.

Erst mit Rousseau und mit der Epoche der Aufklärung entwickelt sich ein gegenteiliges Menschenbild: Der Mensch ist von Natur aus gut und wird nur in der beengenden Gemeinschaft, Gesellschaft durch zu viel Nähe aggressiv, egoistisch und böse. Deshalb ist nicht der Mensch, sondern die Gesellschaft zu verändern und durch einen Gesellschaftsvertrag, durch Gesetze und Regeln zu gestalten, woraus sich Gebote und Verbote ergeben, an die sich jeder halten muss. Ansonsten droht Bestrafung derjenigen, die sich nicht daranhalten. Hinzu kommt noch eine Besonderheit, die sich Montesquieu hat einfallen lassen: Die Trennung der staatsbildenden Gremien in Legislative, Judikative und Exekutive, die voneinander unabhängige Institutionen sind.

Rousseau und Montesquieu sind auch heute noch aktuell. Immanuel Kant hat uns zusätzlich sein Sittengesetz mit auf den Weg gegeben, dessen Maxime lautet, dass man sich stets so verhalten soll, dass unsere Handlungen dazu taugen sollen, zur allgemeinen Gesetzmäßigkeit erklärt zu werden. Kant leitet die Fähigkeit zum guten Handeln einfach aus der Vernunftbegabung des Menschen ab, über die jeder von Natur aus verfügt. Woraus diese Vernunft abzuleiten ist, wie sie entsteht und in der Lage ist, die menschlichen Bedürfnisse, die Sinnlichkeit zu beherrschen, das bleibt bei Kant im Dunkeln.

Erst Ludwig Feuerbach rebelliert gegen diese aufgezwungene Askese. Er erhebt stattdessen die menschliche Sinnlichkeit in Gestalt der Liebesfähigkeit, die ihren Sitz im Herzen hat und nicht im Kopf, ins Zentrum seines Denkens und Lehrens. Zur Strafe dafür wurde er seines Lehrstuhls enthoben. Aber auch Feuerbach begründet seine These der Liebesfähigkeit nicht weiter, sondern behauptet sie einfach als Tatsache, als offensichtlichen Fakt und lässt diesen wie ein Abstraktum im Raum seiner Theorie stehen.

Erst mit Hegel wird die Frage nach dem Wesen des Menschen analytisch zum Thema.

Er hebt mit ganz besonderem Nachdruck hervor, dass es die unmittlere Eigennützigkeit ist, die den Alltag eines jeden Individuums bestimmt und nicht seine moralische oder vernünftige Natur, wovon Kant oder Fichte ausgehen; er betont, dass es gerade dieses primär eigennützige Handeln ist, welches die Grundlage der menschlichen Gesellschaft bildet und sie in Bewegung bringt, also ihre Entwicklung erst möglich macht. Hier erweist sich Hegel ganz als Schüler von Adam Smith. Er geht also als Erster von der anthropologischen Grundtatsache aus, dass die Menschen zunächst nur zum Zwecke der eigenen Lebenserhaltung und -Verbesserung tätig werden. Dass das Wesen des Menschen von Natur aus auch nicht gut oder böse ist, wie Rousseau oder Hobbes behaupten, und es auch nicht die Liebe ist, wie Ludwig Feuerbach meint, die das Wesen des Menschen ausmacht, sondern eine evolutionäre Tatsache, die er mit allen Lebewesen teilt; nur dass er wegen seiner mangelnden Instinktregulation, die den Tieren die Art und Weise ihres Überlebens vorbestimmt, sein eigenes Überleben aus ganz eigener Kraft bestreiten muss und das ist nur auf Grund der Tatsache möglich, dass ihm die Verstandesbegabung den Instinkt ersetzt.